

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Die sechshundertjährige Jubelfeier des Klosters
Lichtenthal bei Baden am 1. Mai 1845**

Held, Heinrich Eduard

Baden, 1845

[urn:nbn:de:bsz:31-100363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100363)

497

Geschichte
des
Klosters Lichtenthal
bei Baden

nebst der
Festpredigt, den Festgedichten und den Beschreibungen
der Jubelfeier von 1845 und 1745.

—◆—
Eine Festschrift

zu dessen
sechshundertjährigen Jubelfeier am 1. Mai 1845.

—◆—
Zweite vermehrte Auflage.

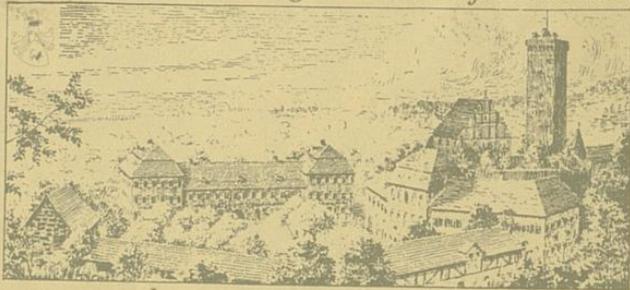
—◆—
Baden.

Druck und Verlag des Bureaus der Badzeitung.

1845.

714

95B 78024 Ex libris
Rüdt von Collenberg'sche Schloßbibliothek



Schloß Bödigheim

Die
sechshundertjährige
Jubelfeier

des
Klosters Lichtenthal
bei Baden,
am 1. Mai 1845.

Festpredigt des Herrn Dompräbendars H. C. Held
zu Freiburg i. B., Festgedichte und Festbe-
schreibung.

Zweite vermehrte Auflage.

Baden.

Druck und Verlag des Bureaus der Badzeitung.
1845.

Auf dem Schlosse zu Hohenbaden saß an einem heiteren Herbstabend Frau Irmengard, die hinterlassene Gemahlin des Markgrafen Hermann V. von Baden, die dem erlauchten Hause der Welfen entstammt, eine Tochter Heinrich des Schönen, und Entelin Heinrich des Löwen von Braunschweig war, und schaute durch das hohe Fenster in die Gegend hinaus, die eben vom Strahlengolde der scheidenden Sonne beleuchtet wurde. Allein wie herrlich auch das liebliche Doßthal anzuschauen sein mochte in der reichen Pracht seines herbstlichen Schmuckes, in den tausendfältigen Abstufungen aller Farben, in welche sich die üppige Vegetation jetzt zu kleiden begann, der Markgräfin Augen irrten achtilos darüber hin, denn ihre Gedanken ergingen sich in den Hallen der Vergangenheit und auf den Gräbern der Erinnerung. Seit dem Tode des hingeschiedenen Gatten vermochte ihr die Erde keine heitere Stunde mehr zu bieten, und ihr Sinn wandte sich, je länger, je mehr, vom Irdischen hinweg zum Ewigen, Unvergänglichen. Schon seit einiger Zeit war der Entschluß in ihr zur Reise gekommen, der Welt und ihrer Nichtigkeit gänzlich zu entsagen, und die noch übrigen Tage ihres Lebens in klösterlicher Abgeschiedenheit zu verbringen. Aber sie vermochte sich nicht von der

Gegend zu trennen, wo sie an der Seite eines innigstgeliebten Gatten so viele glückliche Jahre verlebt hatte, eines Gatten, der sie im Leben nie betrübt, nur durch seinen Tod. Die Gegend von Baden war ihr zur zweiten theuren Heimath geworden, und wenn sie etwas in derselben vermißte, so war es, daß hier nicht das Grab des unvergeßlichen Gatten war, daß seine Gebeine in fremder Erde ruhten; denn Markgraf Hermann V. hatte seine letzte Ruhestätte in der Kirche des Klosters Bachnang *) gefunden, das von seinem Ahnherrn, Markgrafen Hermann II., war gestiftet worden. Deshalb war in ihr schon öfters der Gedanke aufgestiegen, selbst ein Kloster in der Nähe zu stiften, und je öfter derselbe in ihre Seele zurückkehrte, desto mehr befreundete sie sich mit ihm, so daß er allmählig zum festen Entschluß reifte. Nur über die geeignete Stelle, auf welcher das neue Gotteshaus sich erheben sollte, konnte sie nicht mit sich einig werden. Auch jetzt war es dieses Vorhaben, das ihre Gedanken beschäftigte, und als ihre Blicke eben zufällig auf den Vorsprung des dunklen Leißberges fielen, den die klaren Fluthen des Dösbaches umrauschen, da gedachte sie mit einem Male der Sage, wie einst, vor fast hundert Jahren, der heilige Bernhard, Abt von Clairvaux, als er bei seiner Rückkehr vom Reichstage zu Speier sich im Thal von Baden aufgehalten, bei einer Wanderung in der Gegend dort im Schatten einer Eiche geruht und dort die prophetischen Worte gesprochen haben

*) Das Städtchen Bachnang, das jetzt württembergisch ist, war damals eine Besetzung der Markgrafen, die auf der nahen Burg Reichenberg ihren gewöhnlichen Sitz hatten. Erst Markgraf Hermann IV. nahm seinen Sitz auf der Burg zu Baden, und wie dies mit der Gegend eine spätere Erwerbung der Markgrafen war, so nahmen sie erst später von derselben den Namen an.

folgte: „An dieser Stelle wird meinem Orden ein Haus gebaut werden.“ Diese Sage war nicht sobald in ihre Erinnerung zurückgekehrt, als es ihr plötzlich wie eine Schickung von oben erschien, daß sie berufen sey, die Worte des frommen Priesters in Erfüllung zu bringen, und von jetzt an stand der Entschluß in ihr fest, daß es kein anderer Ort seyn dürfe, wo sie ein Haus des Herrn erbauen müsse, als jener, den der heilige Bernhard längst schon dazu bezeichnet. Wie aber in der Seele der frommen Fürstin fürder kein Zweifel mehr über den Ort für das zu erbauende Kloster obwalten konnte, so war auch in ihrer Ueberzeugung durch des heiligen Bernhards Worte der Orden bestimmt, nach dessen Regel das Gotteshaus seine Einrichtung erhalten und seine Bewohner haben sollten, nämlich nach der des von dem genannten Heiligen gestifteten und nach ihm benannten Ordens der Bernhardiner, die auch von dem Gotteshaus zu Cisterz Cisterzienser genannt werden.

Die Markgräfin Irmengard theilte alsbald ihren Söhnen, den Markgrafen Hermann VI., der durch seine Heirath Herzog von Oesterreich geworden, und Rudolf I., ihren Entschluß mit, den diese nicht nur billigten, sondern auch das Unternehmen nach Kräften zu fördern versprachen. Es wurden nun Werkleute berufen, die Pläne zu den Gebäuden entworfen, und die Erlaubniß des geistlichen Obern eingeholt, des Bischofs von Straßburg, in dessen Sprengel das neue Kloster zu liegen kommen sollte, und zwar hart an der Grenze desselben, welche der Dosbach bildet und es vom Bisthum Speier scheidet.

Der Bischof von Straßburg aber versagte die Erlaubniß zum Klosterbau; sey es, daß ihm ein Bernhardinerkloster nicht genehm war, indem dieser Orden große Privilegien

befah, und der bischöflichen Gerichtsbarkeit nicht untergeben war, oder aus andern Ursachen. Diese Einsprache des Bischofs war immerhin ein bedeutendes Hinderniß; aber die Markgräfin Irmengard war nicht die Frau, die sich so leicht von einem Vorhaben abbringen ließ, zu dessen Ausführung sie so deutlich einen göttlichen Fingerzeig erhalten zu haben glaubte, und ihr Scharfsinn hatte bald ein Auskunftsmittel gefunden. Mit außerordentlichen Anstrengungen und großen Kosten ließ sie dem Dösbach ein neues Bett theils graben, theils durch die Felsen am Fuße des Leißberges sprengen, und demselben eine solche Richtung geben, daß die Baustelle dadurch in den Sprengel des Bischofs von Speier zu liegen kam, dessen Einwilligung man versichert war.

Die Markgräfin Irmengard hatte von ihrem eigenthümlichen Vermögen zu der Stiftung des Klosters bestimmt: ihren Antheil an den Zehnten zu Kastatt, Baden, Dös und Balg, nebst den Rebhöfen in Affenthal und andern Besitzungen, deren Namen man aber nicht mehr kennt, da sie später vertauscht wurden, und die Urkunden darüber nicht mehr vorhanden sind. Da aber dieß zur Erbauung und Unterhaltung des Klosters nicht hinreichend schien, so vermehrten die beiden Söhne der Stifterin die Schenkung ihrer Mutter mit dem Pfarersatz und Zugehör in Baden und Ettlingen, mit den Zehnten in Iffezheim und Sandweier, mit den Dörfern Beuern und Winden, mit zwei Höfen in Dös und einem in Balg, und mit zwölf Pfund Strasburger Heller auf Zinsen zu Selz.

Es war im Jahre 1245, als der Bau des Klosters begann, und im Jahre 1247 war er schon so weit gediehen, daß der öfliche Theil des Klostergebäudes bezogen werden konnte. Die Nonnen, welche die Stifterin zur Einrichtung

und ersten Besetzung des Klosters aus dem Kloster Königsbrück im Elsaß hatte kommen lassen, waren schon früher eingetroffen, und hatten ihre Wohnung in einer kleinen, bretternen Hütte genommen, die an der Stelle stand, wo heut zu Tag der Friedhof des Klosters ist. Die Nonnen hatten nicht sobald Besitz von dem Kloster genommen, als sie auch zur Wahl einer Abtissin schritten, welche auf Trubinde von Liebenstein, aus dem Kloster Wald im Schwarzwalde, fiel. Im Herbst des Jahres 1248 war der Klosterbau so weit vorgeschritten, daß er eingeweiht werden konnte, welches am dritten November desselben Jahres durch den Bischof von Straßburg, Heinrich von Stahleck, geschah, da der Bischof von Speier kurz vorher gestorben und sein Stuhl noch unbesezt war. An demselben feierlichen Tage wurden auch die sterblichen Reste des Markgrafen Hermann V., welche die Markgräfin Irmengard von Backnang hierher hatte verbringen lassen, unter großem Gepränge vor dem Hochaltar beigesetzt.

Im Jahr 1252 war endlich das Kloster ganz vollendet und der Weihbischof von Speier, Heinrich von Pruschia, vollzog die feierliche Einweihung.

Die Ordensregeln des Klosters waren sehr streng, und legten den Nonnen die härtesten Entbehrungen auf. Sie waren einer unverletzlichen Klausur unterworfen, und nur den Mitgliedern der fürstlichen Familie des Hauses Baden und ihrer Begleitung standen die Pforten stets offen. Hülsenfrüchte, Brod und Wasser waren fast die einzigen Nahrungsmittel, die den Nonnen gestattet waren. Ein Frühstück ward ihnen gar nicht gereicht, zum Abendessen nur Brod und Wasser; eine auf den Boden gebreitete Matte diente ihnen zum ärmlichen Lager in selbst während des strengsten Winters ungeheiztem Gemache, das sie um Mitternacht wieder

verlassen mußten, wenn sie die Glocke zur Hora rief. Dennoch war die Zahl der Frauen, die sich zur Aufnahme meldeten, außerordentlich groß; nicht bloß aus dem Bürgerstande stammten diese, sondern selbst aus den vornehmsten Adelsgeschlechtern und aus fürstlichen Häusern.

Die Markgräfin Irmengard war bereits im Jahre 1247 in das Kloster getreten, unterwarf sich allen Ordensregeln, und behielt nur die weltliche Kleidung bei, wohl einzig nur aus der Absicht, um nicht zur Abtissin gewählt zu werden. Von da schreibt sich die Sitte, daß die Abtissin jedes Mal, wenn die Gemahlin des regierenden Fürsten das Kloster besucht, dieser ihren Stab übergibt, und sich ihre Befehle erbittet. Sie starb hier im Jahre 1260 am 24. Februar, nachdem sie vorher noch ihre Enkelin Adelheid, des Markgrafen Rudolph I. Tochter, hier den Schleier hatte nehmen sehen, die auch drei Jahre später als Abtissin erwählt ward. Ihrem Beispiele folgend, nahmen noch mehre Töchter und Wittwen des markgräflichen Hauses im Kloster Lichtenthal den Schleier. So Adelheid, eine Gräfin von Beuchlingen und hinterlassene Wittwe Markgraf Friedrichs II., die mit ihren drei Töchtern, Agnes, Maria und Irmengard in den Orden trat; Maria, Gräfin von Dettingen, Wittwe Markgraf Rudolphs IV., starb hier als Nonne; Margaretha, die Tochter Markgraf Karls I., war lange Zeit Pförtnerin und Großkellnerin des Klosters, ehe sie zur Abtissin erhoben ward; Maria, die Tochter Markgraf Christophs I., und Maria Charitas, die Tochter Christophs II., bekleideten Beide das beschwerliche Amt der Krankenmeisterin.

Während die Stadt Baden bereits im Jahre 1256 dem Kloster Lichtenthal den Mitgenuß „an Wald, Waide und allem gemeinem Nutzen“ bewilligte, haben die Markgrafen des badi-

ichen Fürstenhauses ihrer Seits dagegen demselben zu allen Zeiten ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet, nicht allein als die beständigen Schirmvögte das Gedeihen desselben befördert und seine Rechte gewahrt, sondern auch dasselbe durch reiche Schenkungen und andere Vergünstigungen erfreut, und ihr Gedächtniß in gesegnetem Andenken zu erhalten gesucht. Ihr Beispiel weckte Nachahmung, und groß ist die Zahl Derer aus allen Ständen, die das Kloster als seine Wohlthäter nannte und ehrte. Besonders aber war es Markgraf Rudolph I. *), welcher die Stiftung seiner Mutter reichlich beachtete. Am Begräbnistage Ermengards schenkte er dem Kloster einen Hof zu Sinzheim und vierzehn Unzen Strasburger Münze, stiftete auch zugleich für seine Eltern und seinen Bruder, Markgraf Hermann VI., Herzog in Oesterreich, ewige Grabeslampen und jährliche Gedächtnißfeier an ihren Todestagen. Dasselbe that er auch für seinen unglücklichen Nessen, Friedrich von Oesterreich, nachdem dieser mit Konradin von Hohenstaufen im Jahre 1268 in Neapel enthauptet worden war. Im Jahre 1288 gab derselbe Fürst dem Klo-

*) Die Kantorin verkündet daher seinen Jahrtag (Elisabethentag, den 19. November 1288) also: „Schwestern! Morgen ist der Sterbetag Markgraf Rudolphs I. von Baden und Verona, unserer Stifterin Sohn und Mitsifter unseres Hauses, unser größter Gutthäter, der die Fürstencapelle bauen ließ, uns den Zehnten zu Steinbach und Ettlingen, das Dorf Geroldsau, einen Hof bei Sinzheim und hundert Mark Silbers gegeben. Seine Tochter Adelheid war unsere sechste Abtiffin, und seine Gemahlin Kunigunde starb bei uns. Er starb 1288 und ist mit seiner Gemahlin in der Kapelle No. 1. begraben. Betet mit mir für die Ruhe seiner Seele und zum Dank für alle Gutthaten.“

Auf diese Weise werden alle Jahrtage der Stifter und Gutthäter verkündet, die Gebete und der Gottesdienst mit Vigil, Offizium, Aemtern, Grabgang und Almosen jährlich gefeiert, und dabei die Kapellenglocke für die vom Hause Baden geläutet.

ster das Dorf Geroldsau, und bestimmte zugleich, „daß Alles was im Dosthal südlich vom Falkenbach liegt, der bei der Kettenbrücke in den Dostbach fällt, dem Kloster gehören solle.“

So blühte das Kloster Lichtenthal länger als ein halbes Jahrtausend hindurch in freudigem Gedeihen; es nahm zu an Ansehen und Reichthum, und beim Beginn des jetzigen Jahrhunderts beliefen sich seine Einkünfte auf mehr als 24,000 Gulden; seine Nonnen aber waren geachtet und geehrt bei Hohen und Niedern, und galten überall als Muster klösterlicher Zucht und strenger Sitten, was man so vielen Klöstern leider nicht nachrühmen kann. Die wilden Kriegsstürme aber, die während dieses langen Zeitraums so häufig Deutschland durchtobten, gingen nicht immer vorüber, ohne auch das Kloster harte Drangsale erdulden zu lassen; doch wachte die Vorsehung mit schirmender Hand darüber, daß diese Stiftung des badischen Fürstenhauses nie von Feinden zerstört oder von Flammen in Asche verwandelt wurde, welches Schicksal so viele Gotteshäuser betraf, die oft in einem einzigen Jahrhundert mehrmals von Grund aus niedergebrannt wurden. Selbst das unglückliche Verheerungsjahr 1689, in welchem fast alle Städte und Dörfer, alle Schlösser und Klöster unseres Landes in Trümmer sanken, zog an Lichtenthal schonend vorüber, und durch einen Zufall entging es der allgemeinen Verheerung. Eine Kloster Schwester hatte in ihrem Laienstande bei dem Gouverneur von Hagenau gedient. Als nun Melacs Nordbrennerschaaren sich der Markgrafschaft näherten, erbot sie sich, ihren ehemaligen Herrn um Schutz für das Gotteshaus anzusuchen. Mit einem Korbe klösterlicher Arbeiten, zu Geschenken für die Kinder des Gouverneurs, trat sie ihren Weg muthig an, und es gelang ihr, das Herz des Mannes zu rühren. Er ließ der Abtiffin sagen, sie

möge sogleich alle Thürme, Thore und Mauern des Klosters abdecken lassen, und mit ihren Untergebenen ruhig in ihrer Wohnung bleiben. Die Abtissin befolgte den Rath, und die Feinde zogen schonend vorüber.

Das Jahr 1802 brachte den meisten Klöstern in Deutschland den Untergang, und Lichtenthal sollte das allgemeine Schicksal theilen. Allein der edelsinnige, damalige Markgraf Karl Friedrich konnte sich nicht entschließen, diese ehrwürdige Stiftung seiner Ahnen, die so lange ruhmwürdig bestanden, mit einem einzigen Federzug zu zerflören, das Gotteshaus aufzuheben, in welchem die Gebeine so vieler seines Geschlechts die letzte Ruhestätte gefunden, das durch so viele Beziehungen stets mit seinem Hause verknüpft geblieben, und durch so viele historische Erinnerungen ein theures Erinnerungsmal seiner Familie geworden war. Das Kloster durfte fortbestehen, jedoch mit anderen Einrichtungen. Die Güter wurden eingezogen und den Nonnen dagegen eine bestimmte jährliche Summe angewiesen. Die Gelübde binden nicht mehr auf Lebenslang, sondern werden von Zeit zu Zeit erneuert; auch mußten die Nonnen den Unterricht der weiblichen Jugend des Thales übernehmen: ein Amt, das sie mit eben so viel unverdrossener, mütterlicher Sorgfalt, als segensreichem Erfolge bis zur Stunde ausübten. Die ächt klösterliche Einfachheit, der streng sittliche Wandel, die schöne Schwesterliche Eintracht ihres Zusammenlebens, wodurch sich die Bewohnerinnen des Klosters Lichtenthal von jeher auszeichneten, sichern auch noch in unsern Tagen den frommen Nonnen die hohe und ungetheilte Achtung aller Derer, die mit ihnen in nähere Verührung zu kommen Gelegenheit haben. Auch der Großherzog Leopold wandte dem Kloster Lichtenthal seine Aufmerksamkeit und seine Huld zu. Bald nach

seinem Regierungsantritt ließ er die Begräbnißkapelle, welche von Markgraf Rudolph I. erbaut worden, aber im langen Laufe der Jahrhunderte ziemlich baufällig geworden war, wieder im alterthümlichen Geschmack aufführen, das Innere zweckmäßig restauriren und neu ausschmücken, und die Zahl der vorhandenen Grabmäler vermehren.

So beten denn noch heute fromme Frauen unter dem Schutze eines edlen Fürsten über der Asche seiner Vorfahren, und begleiten mit erhebendem, melodischem Gesang die jährliche Todesfeier so vieler Ahnen des badischen Fürstenhauses, die durch hohe Tugenden oder ruhmvolle Thaten in der Geschichte unseres Vaterlandes glänzen.

Wie in allen Klöstern, wurde auch bei Stiftung des Lichtenhaler ein Todtenbuch errichtet. Darin sind die Sterbetage der Stifter, Gutthäter, Helfer und Freunde des Hauses aufgezeichnet, deren Gedächtniß jeden Tages, Morgens in der Prim, die Kantarin mit erhebener Stimme verkündet und zum dankbaren Angedenken die Mitschwester zum Gebet für die Hingegangenen ermahnt. Für das Haus Baden ist dies Todtenbuch, so wie das Fremersberger, eine historische Quelle, denn ohne dieselben wären die Sterbetage, Orte und Begräbnißstätten mancher Glieder des badischen Hauses nicht mehr bekannt.

Würdig und als ein Muster edler Weiblichkeit bekleidet die gegenwärtige Abtissin, Frau Amalia — sie ist die sieben- und dreißigste seit dem Bestehen des Klosters — die im Jahr 1795 geboren und am 19. Febr. 1816 den Schleier genommen, ihr Amt bald 11 Jahre. Sie wurde am 29. August 1834 als Abtissin eingekleider. Mit Milde und Gerechtigkeit leitet sie ihre Untergebenen, und ist ihnen mehr eine liebende Mutter als strenge Vorgesetzte. Ihr steht in gleicher Weise die Priorin, Frau Thekla, zur Seite. Sie ist im Jahre 1771 geboren und hat im Jahre 1794 Profess gethan. Die Konventualinnen, welche gegenwärtig die kleine Klostergemeinde bilden, sind die Frauen Stephanie, Adriana, Sophie, Adelheid, Cäcilie, Karoline, Leopoldine, Luise, Ir-

mengard, Wilhelmine, Alexandrine, Maria, Friederike und Amalie. Somit befinden sich zur Zeit der sechshundertjährigen Jubelfeier des Klosters sechszehn Klosterfrauen darin, einschließlic der Abtiffin und Priorin.

Einen würdigen erzbischöflichen Kommissär und Beichtvater besitzt das Kloster gegenwärtig in Sr. Hochwürden dem erzbischöflichen Dekan und Pfarrer Herrn Geistlichen Rath Landherr zu Beuern.

Es sind nun sechs volle Jahrhunderte verflossen, daß der Grundstein zum Kloster Lichtenthal gelegt worden ist. Die sechshundertjährige Jubelfeier wird am Himmelfahrtstage, als dem 1. Mai, des Jahres 1845, feierlich begangen werden, und die ehrwürdigen Frauen des Klosters haben Alles aufgeboten, diese Feier in würdiger Weise zu begehen. Die Pforten und Hallen des Klosters stehen geschmückt, und die Kirche schimmert im Festesglanz, und Alles harret des feierlichen Tages und der Gäste, die eintreffen werden zur Verherrlichung des hohen Festes. Der hochwürdigste Erzbischof von Freiburg, Hermann von Vicari, wird das Pontifikalamt halten, wobei gegen vierzehn Geistliche assistiren. Vorher geht die Festpredigt des Herrn Dompräbendars Held, und nach Beendigung der kirchlichen Feier findet ein großes Festmahl im Kloster statt.

Die Gemeinde Beuern hat, damit das seltene Fest auch durch militärisches Gepränge noch erhöht werde, eine eigene Bürgergarde dazu errichtet und ausgebildet.

Sr. Königl. Hoheit der Großherzog Leopold, Höchstwelcher so gerne Seine Aufmerksamkeit Allen zuwendet, was mit den geschichtlichen Erinnerungen Seines erlauchten Hauses in Berührung steht, und Höchstwelcher diese ernste Feier in ihrer ganzen tiefen Bedeutung zu würdigen weiß, wird durch Seine und mehrer Glieder Seines durchlauchtigsten Hauses Gegenwart, worunter Sr. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog und Sr. Groß. Hoheit der Markgraf Maximilian, nicht wenig dazu beitragen, dem Feste jenen Glanz zu verleihen, der es allen Theilnehmern unvergeßlich machen muß.

Festgesang
 bei der Feier
 des
sechshundertjährigen Jubiläums
 des
Klosters Lichtenthal.

Am 1. Mai 1845.

C h o r.

Laßt, Schwestern, uns in frommen Weisen
 Den Vater in dem Himmel preisen;
 Denn Ihm gebührt des Tages Ruhm
 In diesem stillen Heiligthum.
 Auf! segnet seinen heil'gen Namen,
 Und sprecht: Ihm sei Ehre! Amen.

E r z e h l e r.

Was sie verbarg zu offenbaren,
 Ließ einst vor sechs mal hundert Jahren
 Markgräfin Irmengard von Baden
 Vor sich die beiden Söhne laden.
 Die Fürstin spricht: Euch, Söhnen, lieben,
 Ist unbekannt es nicht gelieben,
 Wie ich mein Leben lang
 Nach meines Herzens Drang
 Des Herrn heil'gen Willen
 Betrachtet zu erfüllen,

Und all' mein Gut und Habe,
 Wie Er gebot, verwendet habe. —
 Der Sonne Schönheit uns gefällt,
 Weil mild ihr Licht zur Erde fällt,
 Und weil, wenn sie auch untergeht,
 Ihr Glanz noch lang' am Himmel steht.
 So sey Euch, Theuren, offenbaret,
 Was ich im Herzen lang bewahret:
 Dort, wo die Tannen aufwärts schauen,
 Will ich im Thal ein Kloster bauen;
 Darin soll ruhen mein Gebein,
 Wenn meine Seel' bei Gott wird sehn;
 Will es mit Land und Leut' beschenken,
 Daß meiner man soll lang gedenken
 Mit Orgelton und Glockenklang,
 Mit Saitenspiel und frommem Sang.
 Darinnen sollen Frauen
 Den Wanderer erbauen,
 Und ihr Gebet zum Himmel senden;
 Der Fremden auch in milden Spenden,
 Der Kranken und der Armen
 Aus Mitleid sich erbarmen.
 Und wer da kommt um Hilf' zu sehen,
 Soll hilflos nie von dannen gehen.
 Das Werk, so es mir wird gelingen,
 Wird Euch, ihr Söhne, Segen bringen.
 Zum Zeichen dessen dies zumal,
 Daß es soll heißen Lichtenthal.
 Und spricht's und senkt die Blicke nieder. —
 Hermann, der ältere der Brüder,
 Spricht: Möge Gott es also wenden,
 Wie du beginnst, auch so zu enden! —
 Und Irmengard baut auf die Hallen
 Und höret bald das Glocklein schallen,
 Und Saitenspiel und Orgelklang
 Das Herz ihr mild, die Seel' durchbrang.

C h o r

Und als sie längst entschlafen,
 Da senkt man die Markgrafen,
 Die ritterlichen Brüder,
 Dort nächst der Mutter nieder.
 Und bei der Kerzen Helle
 Die dunkle Kapelle
 Durchtönt stiller Grabgesang
 Schon sechs mal hundert Jahre lang.

D r e i s t i m m i g e r H a l b = C h o r.

Die Fürsten all', die frommen,
 Zum stillen Kloster kommen,
 Der Ahnfrau zu gedenken,
 Es reichlich noch beschenken,
 Vor allen Leopold, der beste,
 An Willen stark, an Kraft der feste;
 Und sie, Sophie, die mit Güte
 Uns, gleich der holden Frühlingsblüthe,
 Da lieblich sie die Knospe bricht,
 Erquicket, wenn sie zu uns spricht. —

S c h l u ß = C h o r.

Drum wie die Berge aufwärts ragen
 Und ewig grüne Tannen tragen,
 Und niemals altern, niemals wanken,
 Und bleiben in den festen Schranken:
 So stehet fest in Gottes Gnaden
 Und ewig grün das Haus von Baden.

(Gedichtet von Sr. Hochwürden dem Herrn Dekan Schilling in
 Steinbach und in Musik gesetzt von dem hochwürdigsten Herrn
 Dompräbendar Luypp, Direktor der erzbischöflichen Kapelle,
 in Freiburg.)

Rede

bei Eröffnung der sechshundertjährigen Jubelfeier
des Gotteshauses Lichtenthal; gehalten am
1. Mai 1845 von Heinrich Eduard Held,
Dompräbendar zu Freiburg im Breisgau.

Text: Durch den Glauben haben sich die Alten ein gutes Zeugniß
erworben. Hebr. 11, 2.

Hochansehnliche,
in Christo dem Herrn Versammelte!

Wenn der Tag, der dem Fürsten und seinen Ahnen
gleichsam gefeyert wird, der Tag der Erinnerungen ihrer
Wohlthaten ist, und wenn ihre Lobeserhebungen nur Erzäh-
lungen von den Glückseligkeiten einzelner Korporationen so-
wohl, als ihres ganzen Volkes sind, o wie muß der Tag, der
Morgen so schön seyn, der diese feyerlichen Aufritte verkündet.

Die Lerche wachte noch nicht, noch bedeckte Schatten die
niedrigen Hüften Beuerns, und schon erwartete eine fromme
Genossenschaft mit Ungeduld die aufgehende Sonne. Sie ver-
goldete endlich die Spitze der Berge, wie Weihrauch dampfte
der Thau vom Opferherd der Natur zum Himmel, und bei
dieser ersten Scene des Tages waren sie Alle längst schon
versammelt und riefen mit vereinigter Stimme dem aufge-
henden Gestirne entgegen: O glänze, glänze noch lange über
das Haupt unseres Fürsten und das ganze Großherzogliche
Haus! Ein zehnfacher Wiederhall wiederholte diesen Ruf, und ein
wohlthätiger Cherub trug ihn bis zum Throne des Ewigen hin.

Und wie konnte es anders kommen? Sind diese ersten
Regungen des heutigen Tages in dem Herzen dieser gottge-
weiheten Schwestern etwa erlogene Gefühle? Nein! vielmehr
hat die Ueberzeugung von einer unsichtbaren Leitung der
Dinge, welche vom Himmel stammend, die Menschen in ihren
innersten Tiefen ergreift, heute ihr Wesen frischer denn je
durchdrungen; sie hat bei ihrem Erwachen Ihnen diese erste
höhere Weihe des Dankes entlockt, den sie den von Gott
erweckten sichtbaren Gründern und Beschützern ihres Gottes-

hauses schon längst in öffentlich feyerlicher Weise zu zollen sich verpflichtet fühlten. Und dieses Dankgefühl, ist es nicht ein heiliges, ein gerechtes? Gewiß! Denn, wenn es schon ein großer Trost für jeden Menschenfreund ist, wenn er hie und da von Solchen hört, die nach dem ganzen Sinn des Evangeliums wahre Hirten ihrer anvertrauten Heerde waren, die lieber ihr Leben dahingaben, ehe sie eines ihrer Schafe verloren, und beschwergen unauslöschlich ihr Andenken in Aller Herzen fortlebt, Jeder ihre Asche segnet und mit tiefer Rührung ihre Ruhestätte zeigt und spricht:

„Hier liegt ein guter, frommer Mann,
Mehr als Vater hat er Gutes an uns gethan;
Seiner stillen, edlen Thaten Lohn,
Genießt er jetzt vor Gottes Thron.“

O! wie wohlthuend und tröstlich muß es dann nicht auch für die Mitglieder des Gotteshauses Lichtenhal seyn, wenn sie heute auf die unverkennbaren Denkmäler der lebendigen, Alles besiegenden Kraft hinsehen, womit der Glaube die Stifter dieses Hauses zu hohen Entwürfen, zu den größten Anstrengungen und zu allen noch so schweren Aufopferungen begeisterte. Zwar gehört diese Kirche und dieses Gotteshaus, deren sechshundertjähriges Jubiläum wir heute feyern, nicht zu den Denkmälern erster Größe, welche aus alter Zeit auf uns herabgekommen sind; aber bescheiden, hold und freundlich, zur gemüthlichen Andacht einladend, ein Bild des reinen, frommen Sinnes ihrer ersten Begründerin, steht sie da, und was dieselbe wohl tausendfältig lieber und theurer macht, denn jedes andere Menschwerk, ist, daß sie gegründet, gestiftet und erhalten ist von nur erlauchten Ahnen unseres Fürstenhauses.

Im Jahr 1245 wurde der Bau der Kirche und des Klosters begonnen, und war innerhalb 3 Jahren schon so weit fertig, daß die Konsekration der Kirche und des Hochaltars am 3. Nov. 1248 durch den damaligen Bischof Heinrich von Straßburg verrichtet werden konnte. Sollte ich darum nicht in Anbetracht des Feueereifers, der hiebei zu Grunde gelegen hat, mit allem Recht auf die Erbauer, Stifter und Wohltäter derselben die Worte des Apostels anwenden können: „Durch den Glauben haben sich die Alten ein gutes Zeugniß erworben.“ In Wahrheit! Denn nur ihr lebendiger Glaube, ihr reiner, kindlich frommer Sinn, dem alles Irdische Nichts, das ewige Alles war, welcher die Ehre Gottes das eigene

und der Mitmenschen Heil nicht nur in ihrer Zeit, sondern in allen Jahrhunderten durch ihre Stiftungen zu umfassen strebte, war es, was sie trieb und drängte, dieses Gotteshaus mit so rühmlichem Wettstreit zu errichten. Und dieses Vorbild, rein von himmlischen Gefühlen zeugend, es hat so himmelfarbig das Herz der hohen Stammgenossen tief ergriffen, daß Stamm für Stamm das edle Werk von Stufe zu Stufe weiter führte, wie es reich geschmückt an jetzt vor unsern Augen steht.

Ich weiß daher der schätzbaren Ehre, welche mir durch die Einladung, dieses schöne Fest zu eröffnen, zu Theil wurde, nicht besser zu entsprechen, als wenn ich eben den frommen Sinn der Ahnen unseres Fürstenhauses, an welchen das Jubelfest so mächtig erinnert, etwas näher darstelle, und auch einige Lehren der Weisheit anknüpfe, die mit dem Feste in tiefster Berührung stehen.

O großer, allgegenwärtiger Gott! Laß den frommen Sinn, den lebendigen Glauben der seligen Stifter in keiner Zeit ersterben; segne das Wort, welches hier verkündet wird, die Heilmittel, die hier gespendet, die frommen Uebungen, welche hier vorgenommen werden, damit sie unser Inneres zur reinen Andacht erheben, von Liebe zu Dir und unsern Mitmenschen erfüllen und bei treuer Berufserfüllung zum sichern seligen Ziele führen. Ihr aber, gottesfürchtige Stifter dieses Hauses, die ihr uns heute umschwebt, bittet für uns, damit wir, auf der Bahn der Tugend Euch nachfolgend, einst zu eurer seligen Gemeinschaft gelangen.

Sie Alle bitte ich um fortgesetzte Aufmerksamkeit, und ich fahre fort im Namen des Herrn.

Andächtige! Wenn wir den frommen Sinn der Ahnen unseres Fürstenhauses, welche sich bei der Stiftung und Einweihung dieses Klosters so schön bewährte, näher kennen lernen wollen, so müssen wir untersuchen, worin Er bestand, wie Er sich äußerte und welches Gute Er hervorbrachte.

Der fromme, gottselige Sinn ist seinem Wesen nach nichts Anderes, als der lebendige Glaube an die Wahrheiten des Christenthums. Den, der nie vom heiligen Schauer durchdrungen das Daseyn des Ewigen fühlte, dem nie in einsamen Stunden die am Morgen aufgehende Sonne die Allmacht Gottes verkündete, den darf ich freilich nicht fragen, was die-

ser fromme, gottselige Sinn sey. Der Christ aber, in welchem dieser Sinn wohnt, glaubt an Gott, als ob er ihn sähe, an Jesus Christus so lebhaft, daß die Liebe, welche uns in ihm erschienen ist, sein ganzes Wesen durchdringt; an das ewige Leben mit solcher Ueberzeugung, daß keine sinnliche Lust, kein irdisches Gut, noch irgend ein Leiden ihn von dem Pfade, der dahin führt, sey er auch noch so steil und mühsam, abzuleiten vermag. Dieser fromme Sinn hat an Gott, dem unendlich vollkommenen Wesen, die höchste Freude, sich ihm ganz hinzugeben, sich seiner Huld und Gnade zu versichern und in Liebe mit ihm, dem höchsten Gute, zu vereinigen, dieses ist ihm das schönste und höchste Ziel des Lebens, er weiht ihm mit einem Wort sein Leben, mit Allem, was das Leben Liebes, Theures haben mag.

Dieser fromme Sinn war es, ich darf es frei bekennen, der in den edlen Stiftern und Wohlthätern dieses Gotteshauses herrschte. Die Ehre Gottes, das Heil der Seelen in sich und Andern zu befördern, durch Förderung derselben zur Vereinigung mit Gott in einer glückseligen Ewigkeit zu gelangen, war es, was ihnen einzig und allein am Herzen lag. Wie die Religion, bei den Bessern in jener Zeit, aufs Innigste in alle Verhältnisse des Lebens verwoben, das häusliche Leben beglückte und das öffentliche verschönerte, so war dieses auch das Verhältniß der frommen Stifter: das Irdische ward weniger geachtet, über Alles ging ihnen das Göttliche, sie suchten zuerst das Reich Gottes und das ewige Leben.

Und in der That! welchen Werth hat auch Alles, was die Welt bewundert, Alles, nach welchem sie trachtet und mit dem größten Aufwande von Zeit und Kraft zu erringen strebt, wenn es nicht mit den höchsten Zwecken der Menschheit in Verbindung steht?

Wenn Macht und Reichthum uns nicht menschlicher und für das Wohl unserer Brüder thätiger machen, wenn Künste und Wissenschaften den Verstand mit Kenntnissen erfüllen, die Sitten verfeinern, aber das Herz nicht mit edlen Gestimmungen bereichern, so sind Reichthum und Macht, Künste und Wissenschaften nur leerer verderblicher Tand, zweideutige, gefährliche Werkzeuge, welche mehr blenden, als veredeln, mehr verderben, als beglücken, mehr durch Eitelkeit und Hoffart von Gott und dem höchsten Ziele entfernen, als zu demselben hinführen.

Dieses war jedoch nicht der Fall bei der hohen Stifterin dieses Hauses. Einfach und unschuldig in ihren Sitten, häuslich, sparsam, gewissenhaft in dem Gebrauche und dem Genusse des von Gott empfangenen Segens, übte sie die Tugenden der Eingezogenheit und Ehrbarkeit, der Selbstbeherrschung und Genügsamkeit, der Thätigkeit, der Ordnungsliebe und Verleugnung im schönsten Bunde, und nur dadurch ward es ihr möglich, dieses Denkmal zu hinterlassen, welches noch immer von ihrem frommen Sinne ein ruhmvoll Zeugniß giebt.

Aus dem innersten Geiste der christlichen Religion gieng also dieses Stift hervor, welches zum Troste unzähliger Kinder Gottes mit unabsehbarem Segen fortwirken sollte. Der Stifterin Name, ihn nenne ich iht in reichbeglückter Stimmung: Irmengard, sie, die Wittve Hermann's V., Markgraf von Baden und Verona, ist dieses Tages Stolz und Freude. Nicht minder dankbar nenne ich Ihre Söhne Hermann den VI. und Rudolph I., so wie regsten Antheil nahmen alle Verwandten, das fromme Werk auch rühmlich zu vollenden. Prinzessinnen und edle Wittwen, sie folgten Irmengards der Stifterin Beispiel, nenne ich Adelheid nur, Rudolph's I. Tochter, die als Abtissin selbst mit Ruhm und Glück dem Hause vorgestanden, und daß das Werk auch nimmer ende, und Ihrer die Geschichte nie vergesse, so hat sie die irdischen Ueberreste Rudolph's I. in einer Fürstengruft sich eng versammelt und sie der frommen Obhut edler Frauen anvertraut, bis Karl Friedrich sie in gleicher Liebe an sein Herz genommen und auch dem Kloster selbst des Fortbestandes sichere Gewährschaft gab. Ein frisches Grün um seiner Ahnen Gruft zu ziehen, es war dem zweiten Stifter nimmer mehr gegönnt. Doch hat Leopold, der königliche Sohn! des Vaters christlich Wort geehrt, der Ahnen frommen Sinn in reinsten Pietät nicht minder schön bewährt. Und dieß wohl nur, weil aus dem edlen Stifte auch immerdar der reichste Segen für Mit- und Nachwelt selbst hervorgegangen ist. Ja! solche Werke, sie offenbaren sich von selbst. Zum Zeugniß dessen erwähne ich nur der allgemeinen Erbauung, der frommen Erziehung, der Erhaltung und Fortpflanzung des Glaubens. Oder ist es etwa nicht ein sehr wohlthätiger Gedanke, welchen nur ein religiöses Zeitalter fassen und verwirklichen konnte, eine eigene Anstalt zu grün-

den, deren Glieder sich ausschließlich dem Heiligthume weihen, durch frommen Unterricht Andere belehren, durch ihr Beispiel Alle erbauen, welche durch ihr Gebet den Segen des Himmels herabflehen und durch ihren öffentlichen Gottesdienst in jeder Zeit des Tages die ewige Verehrung und Anbethung Gottes schon auf Erden darstellen sollten. Wahrlich diese Anstalt bewahrte, nährte und pflegte in einer rohen Zeit den Sinn, die Liebe für das Heilige, Höhere und Göttliche. Sie war eine stete Hinweisung für die rohere Masse der Menschen, welche nur nach Raub und Reichthum, nach sinnlicher Lust und Freude nach Ehre und Herrschaft gierig trachteten, daß es noch etwas Besseres als das Vergängliche gebe. Sie verhütete das gänzliche Erlöschen des Glaubens an Gott, an Christus, an die große Bestimmung des unsterblichen Geistes, welcher nur in der Vereinigung mit Gott seine höchste Bestimmung suchen und finden kann.

Wie Viele mögen selbst nur im Vorübergehen durch die Erinnerung an die heil. Geheimnisse, die hier gefeyert wurden, von den verbrecherischen Entschlüssen, welche schon in ihrer Seele gereift waren, wieder abgeschreckt worden seyn? D könnte ich nur euch ihr stummen Wände dieses Gotteshauses sprechen lassen, wie viele unserer längst entschlafenen Brüder und Schwestern sich hier der ewigen Liebe weiheten. Wie viele Bewohner dieser Gegend, welche während der verfloffenen 600 Jahre hier aus- und eingingen, fühlten sich von Gottes heiligem Geiste ergriffen, in ihrem Innersten bewegt und umgeschaffen.

Wie viele Tausende fanden hier Friede und Trost, Kraft und Beruhigung unter den Drangsalen des Lebens, in verhängnißvollen Zeiten, bei Krieg, Hunger und Pest, unter dem schweren Drucke häuslicher und öffentlicher Leiden. Za mer kann hier das Gute aufzählen? Aufgezeichnet in dem Buche des Lebens ist es ebenfalls als euer Verdienst, ihr frommen Stifter, welches keine Zeit tilgen, und eure Freuden in jenem ewigen Leben erhöhen wird.

Doch was will der Sterblichen Lob für verklärte Geister heißen? Hier in der Nähe der Ruhestätte der geliebten Ahnen unseres Fürstenhauses und der entschlafenen Schwestern dieses Stiftes laßt uns vielmehr igt fragen und lernen, was Religion sey? Und eine mächtige Stimme, wie die Stimme eines Cherubs, wird aus diesen Gräbern Uns antworten, daß sie das Band sey, das Menschen mit Menschen, mit unend-

lichen Wesen verknüpft; daß sie die süßeste Hoffnung der Tugend darbietet, daß sie Liebe, Sanftmuth und Mitleid dem Menschen einflößt, und die Quelle aller menschlichen Glückseligkeit sey. Dieses Fest, es ermahnet uns darum ernstlich, die treuesten Wärter des Glaubens, unserer heil. Religion zu seyn. Ja, Sie, würdigen Frauen dieses Stiftes, sind zunächst berufen, diese Wärter zu seyn und zu bleiben.

Seit einer Reihe von dreißig Jahren ist eine neue Quelle des reichsten Segens an Ihr Gotteshaus geknüpft. Die Erziehung der Mädchen dieses freundlichen Thales ist Ihnen anvertraut. Wollen Sie diese Aufgabe würdig und gewissenhaft erfüllen, o so müssen Sie bedenken, daß, so wenig das Licht der Sonne ohne die Wärme derselben für die Erde erquicklich seyn könnte, so wenig könne das Licht im Kopfe ohne die Wärme im Herzen für diese Kleinen gedeihlich seyn. Trachten Sie darum allerdings nach Einsicht und Erkenntniß, denn es ist etwas Edles um Einsicht und Kenntniß. Ringen Sie nach der benöthigten Wissenschaft, denn es ist etwas Köstliches um Wissenschaft. Forschen Sie ohne Unterlaß nach Wahrheit, denn sie ist ein großes Gut der Menschheit. Aber vergessen Sie über dem Edlen das Edelste, über dem Köstlichen das Köstlichste, über dem großen Gute das größte und höchste Gut der Menschheit nicht. Und dieses edelste, köstlichste, dieses größte und höchste Gut der Menschheit ist — Tugend und Religion. — Erkenntniß, Tugend und Religion, dieses große Drei, soll das Erste und Letzte ihres Berufes seyn. Dazu fordert Sie Ihr eigenes Herz auf, wenn Ihnen anders Ihre fernere Ruhe, Ihr ferneres Glück theuer ist. Dazu fordern Sie Ihre verklärten Schwestern im Jenseits auf, wenn Sie gegen Ihre fernere Liebe nicht gleichgültig sind. Dazu fordert Sie Jesus, der göttliche Kinderfreund, auf, der da spricht: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich! Dazu fordert Sie Ihr Vaterland auf, wenn Ihnen anders daran liegt, im Bunde mit allen Guten das Heil der Mitmenschen nach Kräften zu befördern. Dazu fordert Sie die große Fürstenhute Leopolds auf, der Ihnen heute und immerdar so liebend, so mächtig schützend zur Seite steht.

Aber auch zu uns Uebrigen, die wir hier versammelt sind, erhebet der festliche Tag, der der Tugend geweiht ist, seine mächtige Stimme und spricht: Leget ab den alten

Menschen, der da ist nach euerm vorigen Wandel, und der sich verderbet in den Lüsten des Truges, und ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Zu uns spricht der festliche Tag, er mahnet uns, rückzukehren zu den einfachen Sitten und zu der strengen Häuslichkeit unserer Vorfahren; denn eben durch das eingezogene, ehrbare Wesen, durch die Tugenden der Thätigkeit, Genügsamkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit wird es möglich, für das Glück der eigenen Familie gründlich zu sorgen, seine Wohlthätigkeit auch auf einen größern Kreis auszudehnen, und überhaupt für das allgemeine Beste mit Segen zu wirken. Der festliche Tag, er ruft uns zu: Haltet fest an dem größten und höchsten Gebot: „Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Ja, diese Liebe vereinige uns fortan mit Gott und einige uns mit allen Menschen auf Erden, sie festige und erhalte das Band der innigsten Liebe mit unserm innigstgeliebten Fürsten, dem ganzen Großherzoglichen Haufe und mit allen getreuen Untertanen desselber, mit allen guten, frommen Christen, die schon vor Jahrhunderten für eine höhere Vollkommenheit hienieden kämpften, und die auch jetzt noch auf dem ganzen Weltall zerstreut, wenn gleich auf verschiedenen Lebensberufen, doch nach einem gemeinschaftlichen Ziele streben, nach dem alleinigen Ziele der Religion, der ewigen Liebe Unsterblichkeit und Seligkeit in Vereinigung mit Gott durch Jesus Christus. So wäre die Ermahnung des Apostels Petrus erfüllt: wir wären erbaut als lebendige Steine auf dem lebendigen Ecksteine Jesus Christus, zum geistigen Tempel, zum heil. Briefertum, um geistige Opfer darzubringen.

Die tröstlichsten Früchte würden sich auf unsere Nachkommen fortpflanzen, und wenn dann diese einst nach einem Ablaufe von neuen Jahrhunderten wieder das Jubiläum feyerlich begiengen, o so werden wir mit den gottseligen Stiftern theilnehmend herniederschauen, auch unserer Ausfaat uns freuen, und in dem ewigen Tempel Gottes den ewigen Sabbat und ein unvergängliches Jubelfest feiern. Das verleihe Du, o Vater, mit dem Sohne und dem heiligen Geiste. Amen.

Festbeschreibung

der sechshundertjährigen Jubelfeier des Klosters
Lichtenthal.

Am 1. Mai 1845.

Es war im Jahre 1245, als die Markgräfin Irmengard von Baden das Cisterzienser-Frauenkloster zu Lichtenthal gründete. Sechs volle Jahrhunderte sind seitdem verfloßen; und wie die sechshundertjährige Jubelfeier am Himmelfahrtstage den 1. Mai feierlich begangen worden ist, das wollen wir in folgenden Zügen möglichst ausführlich und treu aufzeichnen.

Schon am frühen Morgen des festlichen Tages walleten aus allen umliegenden näheren und ferneren Ortschaften und Städten zahlreiche Gläubige herbei, um ihre Theilnahme an dem seltenen Feste zu bethätigen. Dasselbe begann nach Ankunft Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs, des Erbgroßherzogs und des Markgrafen Maximilian, Großherzogliche Hoheit, nach zehn Uhr Morgens. Die höchsten und hohen Herrschaften mit Gefolge, unter denen sich die Herren Staatsminister v. Dusch und Ministerial-Präsident Nebenius befanden, fuhrten in drei vier-spännigen, offenen Hofsequipagen von der Hospitalkirche zu Baden aus kurz vor 10 Uhr nach Lichtenthal ab. Vorher hatten die genannten erlauchten Gäste dem evangelischen Gottesdienste in der Hospitalkirche in Baden angewohnt. Bei Ankunft derselben in Lichtenthal hatte sich der ganze große Klosterhof bereits mit einer kaum übersehbaren Menschenmenge angefüllt, welche die kleine Klosterkirche begreiflicher Weise nicht alle aufnehmen können.

Der Eingang des Klosterhofes war mit grünem Laubwerk festlich geschmückt; in allerlei bunten Blumen hieß die Eingehenden die Inschrift „Willkommen“. Sie zierte den Bogen des Einganges. Unter Glockengeläute und Böllerschüssen fuhrten die erwarteten fürstlichen Gäste in den Klosterhof ein.

Das Klostergebäude war ebenfalls mit Laubwerk und Blumengewinden prächtig geschmückt. Ueber dem Portale prangten oben das große badische Wappen, und zu beiden Seiten unterhalb desselben das Klosterwappen und das kurpfälzisch-badische Wappen der Stifterin des Klosters. (Sie war eine pfälzische Prinzessin.) In der Mitte desselben stand folgende Blumeninschrift: „Dieses Gotteshaus Begründet 1245 von Ermengard Erhalten von Carl Friedrich Beschützt von Leopold und Sophie Wird ewig Badens Fürsten rühmen.“

Als die großherzogliche Equipage mit H. K. H. dem Großherzoge, dem Erbgroßherzoge und Sr. G. H. dem Markgrafen Maximilian am Portale anfuhr, wurden Höchstdieselben von dem hochwürdigsten Herrn Erzbischofe und der hochwürdigen Frau Abtissin sammt allen Konventualinnen am Fuße der Treppe feierlichst empfangen. Der landesherrliche Kommissär des Klosters, Herr Oberamtmann v. Theobald, öffnete den Schlag der großherzogl. Equipage.

Zur Rechten, wenn man eintritt, standen die Frau Abtissin, zur Linken der Herr Erzbischof, und zu beiden Seiten der Treppe die Klosterfrauen in kleinen Nischen, die aus Laubwerk und Blumengewinden höchst sinnig hergerichtet waren. Diese Gruppierung der ehrwürdigen Klosterfrauen in ihrer schwarzen und weißen Kleidung inzwischen der künstlich gebildeten laubgrünen Nischen gewährte einen tief ergreifenden Eindruck. Die geladenen Staatsbeamten und Geistlichen waren zum Empfange Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs innerhalb der Hausthüren aufgestellt.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog begrüßte zuerst die Frau Abtissin, darauf den hochwürdigsten Herrn Erzbischof, und nachdem er sich auch gegen die übrigen zum Empfange anwesenden Klosterfrauen und Gäste verbeugt hatte, bot Höchstderselbe der Frau Abtissin den Arm, und führte die ehrwürdige Frau in das Sprachzimmer. Ihren Königl. Hoheiten dem Großherzoge und dem Erbgroßherzoge folgte zunächst Se. Gr. Hoh. der Markgraf Maximilian, dann der Hr. Erzbischof.

Nach kurzer Rast im Sprechsaale geruhte Se. Königl. Hoh. der Großherzog die Frau Abtissin auf den Chor in die Kirche zu geleiten. Hierher folgten sämtliche Gäste. Es mochte halb 11 Uhr seyn, als der Herr Dompräbendar Held von Freiburg die Kanzel bestieg, und die Festpredigt begann, nach

deren Beendigung der hochwürdigste Herr Erzbischof ein feierliches Pontificalamt hielt. Es assistirten Seiner erzbischöflichen Gnaden dabei die Herren: Geistlicher Rath und Dekan Gaff von Karlsruhe als Ceremoniaris; die Levithen waren Pfarrer Silberer von Schoppsheim als Diakonus, und Dekan Buchdunger von Rastatt als Subdiakonus; Ehrendiakone waren Geistlicher Rath Vogel von Hofweier und Dekan Großholz von Baden. Der Staab wurde gehalten vom Dekan Schell von Bernsbach; diesem gegenüber assistirte Pfarrer Linz von Kuppenheim. Das erzbischöfliche Kreuz trug Dompräbendare Held von Freiburg. Zur Seite des Hrn. Erzbischofs assistirte dessen Hofkaplan Strähle; Geistlicher Rath und Dekan Landherr von Lichtenthal hatte das Rauchgefäß, und dessen Kaplan Joachim hielt das Gefäß mit dem Weihrauch.

Das äußerst kostbare und prachtvolle Pluviale, welches der Hr. Erzbischof nach beendigtem Hochamte anlegte, ist zu dieser seltenen Feierlichkeit von Ihrer Königl. Hoh. der Großherzogin-Wittwe Stephanie gestiftet worden. Ein höchst eigenhändiges Handschreiben dieser Fürstin hat dieses geistliche Gewand begleitet, und der Inhalt des Briefes ist so tief ergreifend, daß man ihn nicht ohne die größte Rührung lesen kann. Sämmtliche Klosterfrauen konnten, als sie denselben erfuhren, ihre erregten Gefühle nur durch Thränen bewältigen. Es ist aus Höchsthrem Brautkleide angefertigt. Die erlauchte Frau hat dasselbe nur Einmal und am Altare getragen, und hat es nunmehr auch an den Stufen desselben niedergelegt. Ihre Königl. Hoheit hatte es zu Höchsthrem Sterbekleide bestimmt gehabt; aber die fromme Fürstin hat geglaubt, daß die Thränen, die Sie getrocknet, und der Kummer, den Sie lindert, Sie am besten nach Ihrem Tode kleiden würden.

Als die kirchliche Feier vollzogen, und die höchsten und hohen Herrschaften sammt allen Gästen in den Sprechsaal zurückgekehrt waren, geruhte Se. Königl. Hoheit der Großherzog ein großes werthvolles Oelgemälde (Brustbild), von der rühmlichst bekannten M. Ellenrieder, der hochwürdigen Frau Abtissin überreichen zu lassen, welches Höchstderselbe dem Kloster als Denkmal an den seltenen Tag geschenkt hat. Es ist ein Engel, der die Thränen der Unglücklichen zum Himmel trägt.

Hier im Sprechsaale übte der hochherzige Landesfürst auf rührende Weise einen preiswürdigen Akt der Gnade. Höchst-

derselbe geruhte den erzbischöflichen Dekan und Pfarrer zu Beuern, Hrn. Landherr, welcher auch erzbischöflicher Kommissär und Beichtvater des Klosters ist, zum Geistlichen Rath zu ernennen, sowie dem Bürgermeister von Beuern, Hrn. Kamm, die goldene Civil-Verdienstmedaille höchst eigenhändig zu verleihen.

Vor Tische machten sämtliche Anwesende, einschließlic der Klosterfrauen, einen Umgang durch den Garten. Die Festtafel fand im Arbeitssaale im Konvent statt. Se. K. H. der Großherzog hatte Seinen Platz in der Mitte der Tafel zwischen der Abtissin und dem Hrn. Erzbischofe genommen. Neben der Abtissin saß Se. K. H. der Erbgroßherzog, Höchsthochwelcher zur andern Seite die Priorin hatte. Se. G. H. der Markgraf Maximilian saß dem Hrn. Erzbischof zur Seite, und hatte an der andern Seite eine Klosterfrau. Er. K. H. dem Großherzoge gegenüber saß der landesherrliche Kommissär des Klosters, Hr. Oberamtman v. Theobald von Baden. Sämtliche Klosterfrauen hatten ihre Plätze zwischen den Gästen. Diese waren, außer den genannten höchsten und hohen Herrschaften und allen aufgeführten Geistlichen, die Herren: Staatsminister v. Dusch und Ministerial-Präsident Nebeniuss; das Gefolge der höchsten und hohen Herrschaften: Oberhofmarschall v. Dubois, Vice-Oberstkammerherr Graf Broussel, Vice-Oberstallmeister v. Seldeneck, die Adjutanten Sr. K. H. des Erbgroßherzogs, Major v. Porbeck, und Sr. G. H. des Markgrafen Maximilian, Rittmeister Schuler; sowie der Leibarzt des Großherzogs, Geheimer Hofrath Suggert. — Ferner der Direktor der Kreisregierung, Geh. Rath Baumgärtner von Rastatt, der Direktor des katholischen Oberkirchenraths, Geh. Rath Siegel, der Ministerial-Rath im katholischen Oberkirchenrath Zimmermann, der hiesige Bezirks-Amtsvorstand und landesherrlicher Kommissär des Klosters, Oberamtman v. Theobald, der Arzt des Klosters Dr. Ruef, die beiden Bürgermeister Kamm von Beuern und Jörgen von Baden, so wie einige Freunde des Klosters. Hofoffizianten und Hofdiener servirten bei der Tafel.

Böllerschüsse verkündeten den ersten Toast, welchen Se. Königl. Hoheit der Großherzog auf das Wohl des Klosters auszubringen geruhte mit dem Wunsche, daß das-

selbe sich noch Jahrhunderte erhalten und stets mit derselben Wohlthätigkeit fortwirken möge.

Den zweiten Trinkspruch sprach Se. Erzbischöfliche Gnaden auf das Wohl des geliebten und verehrten Landesfürsten, welchen Sr. K. H. der Großherzog sogleich erwiderte, indem Höchstderselbe die Gesundheit des Hrn. Erzbischofs ausbrachte. Den dritten Toast trank der großherzogliche Staatsminister und Minister des Großherzoglichen Hauses, Hr. v. Dusch, auf das Wohlergehen Sr. K. H. des Erbgroßherzogs, Sr. G. H. des Markgrafen Maximilian, sowie des ganzen Großherzoglichen Hauses. Sämmtliche Trinksprüche wurden durch Böllersalven verkündet.

Nachdem die Toaste gesprochen und von perlendem inländischem Schaumwein getrunken, wie es Brauch ist, und ehe die Tafel aufgehoben worden, wurde von sämmtlichen Klosterfrauen das voranstehende vom Hrn. Dekan Schilling aus Steinbach gedichtete Festlied gesungen. Herr Dompräbendar Lumpy in Freiburg, Direktor der erzbischöflichen Kapelle, hatte dasselbe in Musik gesetzt. Text wie Musik sind beide sehr gelungen, und es machte der feierliche Gesang der ehrwürdigen Klosterfrauen sichtbarlich einen tiefen, ergreifenden Eindruck, sowohl auf Se. K. H. den Großherzog und die andern erlauchten Gäste, als auch auf sämmtliche Festtheilnehmer. Se. Königl. Hoh. der Großherzog, der sinnige Freund aller edlen Bestrebungen in Kunst und Wissen, wurde sichtbarlich mit so großem Wohlgefallen davon berührt, daß Höchstderselbe den Wunsch aussprach, durch den ergreifenden Gesang bei Seinem nächsten Besuch im Kloster wieder erfreut zu werden.

Nachdem die Festtafel aufgehoben, bei welcher die ungezwungenste Heiterkeit geherrscht hatte, machten sämmtliche Anwesende noch einen Umgang durch den stillen Klostergarten. Der Großherzog hatte wiederum seinen Arm der Frau Abtissin geboten, während der Erbgroßherzog die Frau Priorin führte, Markgraf Max hatte seinen Arm ebenfalls einer Klosterfrau geboten, und sämmtliche Konventualinnen wurden jede von einem Herrn geführt.

Dicht über dem Garten erhebt sich der Cäcilienberg. Auf diesem führte, während die Gäste sich im Klostergarten ergingen, die Bürgergarde von Bueurn, welche sich zur Verherrlichung der 600jährigen Jubelfeier eigends gebildet hatte,

ein kleines Manöver im Feuer aus. Es hat dasselbe nicht wenig zur allgemeinen Unterhaltung und Heiterkeit beigetragen, zumal die frommen Frauen wohl schwerlich je ein solches kriegerisches Schauspiel mit angesehen hatten.

Es war vier Uhr vorbei, als die höchsten und hohen Herrschaften mit Ihrem Gefolge nach Baden zurückkehrten, begleitet von dem Danke und den Segenswünschen der ehrwürdigen Frauen und dem Jubel aller zahlreich Versammelten. Das Bürgercorps hatte Spalier vor dem Klosterhofthore gebildet, wie auch bei der Einfahrt der fürstlichen Gäste.

Die Kirche, die Grabkapelle, so wie auch die innern Räume des Klosters waren, wie die Außenseite desselben, auf sinnige und geschmackvolle Weise mit Laubwerk, Blumengewinden und Kränzen reichlich geschmückt. Namentlich zeichnete sich das Grabmal der Stifterin des Klosters durch reiche Verzierung aus.

So hat ein seltenes Fest geendet, welches Allen, sowohl Denen, die unmittelbar an der Feierlichkeit Theil genommen haben, so wie auch den übrigen zahlreichen Anwesenden für die Dauer ihres Lebens unvergesslich bleiben wird. Die ehrwürdigen Frauen des Klosters haben mit rührender Hingebung Alles aufgeboten, diese Feier in würdiger Weise zu begeben. Von allen Freunden der frommen Stiftung, von nah und fern sind sie darin bereitwillig unterstützt worden. Sie haben die lohnende Genugthuung gehabt, daß ihnen ihr frommes Streben durch aufrichtige Theilnahme gelohnt worden ist. Der Himmel ließ seine milde Sonne über den im festlichen Schmuck prangenden sechshundertjährigen Klosterbau heiter und freundlich scheinen. Die düstern Regenvolken, die noch Abends zuvor drohend am Frühlingshimmel hingen, waren beim Erwachen des ersten Maitages verschwunden. Kein Miston wurde im Chore der Freude gehört. Und wie die kirchliche Feier durch das Pontifikalamt des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs erhöht worden ist, so mögen wir gerne und freudig bekennen, daß die Festtheilnahme des durchlauchtigsten Landesherrn, des Thronerben und eines Markgrafen der seltenen Feierlichkeit, welche die erlauchten Gäste in ihrer ganzen tiefen Bedeutung zu würdigen gewußt, jenen Glanz verliehen hat, der es dem Klosterhause und den Theilnehmern unvergesslich machen wird. Hier liegt die

Asche so vieler Vorfahren eines hochherzigen, edlen Fürsten, der so gerne Seine Aufmerksamkeit Allem zuwendet, was mit den geschichtlichen Erinnerungen Seines erlauchten Hauses in Verbindung steht; hier beten noch heute fromme Frauen auf den Gräbern badischer Fürsten und Fürstinnen; hier begleiten noch heute fromme Frauen mit erhebendem, melodischem Gesange die jährliche Todesfeier so vieler Ahnen des badischen Fürstenhauses: darum wollen wir diese Festbeschreibung damit schließen, daß wir die Namen der Konventualinnen aufzeichnen, welche bei der sechshundertjährigen Jubelfeier am ersten Mai, dem Himmelfahrtstage des Jahres 1845, die kleine Klostergemeinde bilden. Sie sind die Frauen: Amalia, die siebenunddreißigste Abtissin seit dem Bestehen des Klosters, die Priorin Thekla, und die Frauen Stephanie, Adriane, Sophie, Adelheid, Karoline, Cäcilie, Leopoldine, Luise, Irmengard, Wilhelmine, Alexandrine, Maria, Friederike und Amalie.

Gehaltenes Seculum der 500jährigen Stüftung des Gotteshauses.

Es dürfte im gegenwärtigen Augenblicke nicht ohne Interesse seyn, wie die fünfshundertjährige Jubelfeier im Jahre 1745 begangen worden ist. Wir theilen daher die Beschreibung derselben hier mit, wie sie sich in den Klosterakten aufgezeichnet findet.

Anno 1745 in festo S. Bartholomei, wo anfo die Fürstl. große Procession cum venerabile von Baden herauszugehen und Odgste Herrschaft bey der Mittag Taffel zu verbleiben pfeget, ist zu menagirung der Kösten das 500jährige Sæculum von der miltesten Stüftung dahiesiges Gotteshauses gehalten und einige Tag vorher sowohl bey Hoff zu Rastadt als zu Baaden zu Bezeugung der schuldigsten devotion und Dankbarkeit die unterthänigste invitation zu sothaner Solennitet gemachet worden: dahero dann auch des regierenden Herren Marggraffen Ludovicii Georgii Hochfürstl. Dcht gnädigst beliebet in eigener höchsten

person nebst drei Hhl. Cavallire nacher Baden zu kommen, und sambt dem Höchstigen Prinzen Augusto, dessen Höchstigen Frauen Gemahlin, zweyer Damen und auch zweyer Hhl. gavaliren die procession heraus zu Fuß zu bekleithen — soforth nach geendigter prädig, Hochamth, und annoch unter löfung einiger Böhler gehaltenen *te Deum laudamus*, bey der Taffel zu verbleiben, allwo zugleich bey Trünkhung deren hohen fürstlichen gesundheithen wieder geschossen — und das allzeith devote Gotteshaus zu alten hochfürstl. Hulden und gnaden demüthigt recommendirt worden. —

Wir glauben diese Festschrift nicht würdiger schließen zu können, als mit der folgenden Vergleichung zwischen den beiden Jubelfeiern vom Jahre 1745 und 1845, wie solche uns durch die Gefälligkeit des großherzogl. Kommissärs des Klosters, Herrn Oberamtmann von Theobald zu Baden, in nachfolgenden Worten zugekommen ist:

„Vergleicht man nun die, allerdings sehr summarisch abgefaßte Beschreibung der 500jährigen Jubelfeier vom Jahre 1745 mit dem Verlaufe des diesjährigen Festes und läßt man dabei bezüglich auf die Vergangenheit der Phantaste einigen Spielraum, so wird man zur Ueberzeugung gelangen, daß beide in den wesentlichsten Punkten einander ganz nahe stehen.

Jetzt wie damals hat der gnädigste Fürst und Landesherr das Kloster huldreichst gewürdigt, an der Hand seines geliebten, erhabenen Erstgebornen, an der Seite eines durchlauchtigen Herrn Bruders, gefolgt von den edelsten Kavaliere seines Hofes, umgeben von den würdigen Repräsentanten seiner hohen Staatsregierung, inmitten eines treuen, glücklichen Volkes durch Seine Gegenwart diesem seltenen Feste die höchste Weihe zu geben. —

Jetzt wie damals wurde die Feierlichkeit mit einer Festrede begonnen; wie jene vor hundert Jahren gelautet hat, weiß man nicht; das weiß man aber, daß die voranstehende eine durchaus zweckgemäße, gebiegene genannt zu werden verdient. —

Jetzt wie damals stiegen im Tempel Gottes gleich dem aufstehenden Weihrauch die Gebete zum Himmel empor, theils um der Vorsehung für die seith'rige Erhaltung dieser fürst-

ichen Stiftung zu danken, theils um ihren ferneren Schutz für dieselbe zu ersuchen. Se. Excellenz der Erzbischof von Freiburg haben die große Güte gehabt, sich eigends hierher zu bemühen, unter Assistenz einer Elite unseres ehrwürdigen Clerus zu pontifiziren, und dadurch der Feier einen unbeschreiblichen Glanz zu verleihen. —

Jetzt wie damals haben Orgelton und Glockenklang, Saitenspiel und Chorgesang die Ohren entzückt, die Herzen gerührt. —

Jetzt wie damals hat der Donner des Geschüzes die höchste Ankunft des Landesherrn, sowie die Hauptabschnitte der kirchlichen und weltlichen Festlichkeiten weithin verkündet, daß es wiederhallte in den verzüngten Bergen und Thälern des Nösgaues. —

Jetzt wie damals endlich, haben die frommen Bewohnerinnen dieses Gotteshauses, die hochwürdige Frau Abtissin Amalia an der Spitze, keine Mühe, keine Arbeit, keine Kosten gescheut, um ihren höchsten, hohen und verehrten Gästen einen würdigen Empfang zu bereiten, deren Zufriedenheit ihr schönster Lohn seyn wird. —

Damit nun aber diese geschichtlichen Momente nicht untergehen in dem verheerenden Strom der Zeiten, hat man sie in gegenwärtigen Urkunden zum ewigen Gedächtnisse niedergelegt, auf daß sie nach hundert, ja nach tausend Jahren noch Zeugniß geben mögen von aller Theilnehmer und Anwesenden herzlichem Wunsche: Hoch, Lange und glücklich lebe unser geliebter, gnädigster Landesvater — Hoch das Haus Baden! "

Erinnerung

an die

sechshundertjährige Jubelfeier des Klosters
Sichtenthal.

Am 1. Mai 1845.

(Dies Gedicht wurde von einem Freunde des Klosters eingesandt.)

Was ruft die Christenschaar heut' zur geweihten Stelle?
O! sagt, was ist's — das geistig Aller Herz erhebt?
„Es ist des wahren Glaubens reine lichte Quelle,
Die silbersprudelnd freudig unser Herz belebt.“
Der Glocken feierliche Töne — ja Sie künden
Schon früh' des heut'gen Tages große Feier an;
Und so wie diese Klänge einend sich verbinden,
Zieht uns ein gleicher Geist zum Heiligthum heran.
Es ist Erinnerung an die hohe Kirchen-Weihe,
Die Straßburgs Bischofs einst „zur Stiftungszeit“ vollbracht,
Und feierlich vollzogen wird durch Den — auf's Neue,
Der — gleich dem guten Hirten — für die Herde wacht.
Sechshundert volle Jahre sind schon hingeschwunden,
Da Irmengard in fromm' und heiligem Gefühl —
Mit ihren Söhnen — hier in Gott geweihten Stunden
Gegründet hat — der Unschuld heiliges Asyl,
In dem die größte Fürstin gleiche Kleidung findet,
Wie sie des ärmsten Landmann's fromme Tochter zielt,
Da Beide gleicher Eid zu Schwestertlieb verbindet,
Wo alle Weltenhoheit ihre Kraft verliert.
Daß Gottes Segen in dem Heiligthume waltet,
Beweist, was vor Jahrhunderten schon hier geschah;
Doch in des Glaubens Geist ist's dennoch nicht veraltet,
Und mit erneuter Kraft steht's für die Zukunft da.

Nun mög' der gute Saamen ferner auch gedeihen,
 Der hier durch Gottes heil'ges Wort wird ausgesät;
 Dann wird dies heut'ge Fest sich vielfach noch erneuen,
 Da dieser Friedensbau auf Gottes Felsen steht.
 Doch schöner kann es in der Zukunft nie erblühen,
 Und herrlicher im Geiste nie zu schauen seyn,
 Da man den Landes- und den Kirchenfürst sieht ziehen
 Zu gleicher Feier in die Kloster-Mauern ein.
 Wenn solche Eintracht in dem Vaterland sich zeigt,
 Wird auch das Heiligste — Religion geschützt;
 Drum Heil! dem Landesfürsten, der als Schirmherz reichet
 Stets jedem Gotteshaus — was zum Gedeihen nützt.
 Doch Heil! Carl Friedrich auch — dem fürstlich großen Ahnen,
 Der, — als vernichtend sich die Wellen aufgethürmt,
 Als sich Zerstörung schon den Weg' hierher wollt bahnen,
 Das Stift der Irmengard erhalten und gesichert.
 Dank Dir Rudolph und Irmengard für solche Gabe,
 Die Ihr mit diesem Stift der Menschheit dargebracht,
 Nehmt hin das Dankgebet bei Euren stillen Grabe,
 An dem „von Tausenden“ der Stifter wird gedacht.
 Doch liegt der schönste Dank im frommen guten Willen
 Zu wahrer Nächsten-Lieb' — von jedem Makel rein!
 Dann wird die schönste Zeit der Menschen Sehnen stillen. —
 Wo nur ein guter Hirt' — und Eine Heerd' wird seyn.

